

Ein ärgerliches Charité-Buch

Ernst Peter Fischer: Die Charité. Ein Krankenhaus in Berlin 1710 bis heute. Siedler-Verlag, München 2009, 288 Seiten, 19,95 Euro.

Die Charité zu portraituren, die verschiedenen Pfade ihrer Entwicklung vom vorsorglich errichteten Pesthaus bis zum medizinisch-wissenschaftlichen Weltzentrum und zur heutigen Blow-up-Charité („Universitätsmedizin Berlin“) zu beschreiben, ist ein anspruchsvolles Unterfangen. Wenn sich ein Wissenschaftshistoriker dieser Aufgabe stellt, erwartet man mit Spannung einige neue Ergebnisse seiner Forschungen zur verwirrend kom-

plizierten Geschichte dieser berühmten Berliner Institution.

Was der Professor für Wissenschaftsgeschichte (Universität Konstanz) stattdessen vorlegt, ähnelt jenen Jubiläumsschriften, die große Firmen zu ihrem Lob und Preis in Auftrag zu geben pflegen. In der Tat wurde der Autor von Detlev Ganten um dieses Geschenkbuch zum 300. Geburtstag der Charité gebeten. Laien merken vielleicht nicht, wie unzulänglich diese Publikation ist, Ärzte und Historiker aber werden sich an vielen Stellen der Lektüre ärgern.

Dem kurzen, nicht durchweg korrekten Literaturverzeichnis entnimmt man, dass

der Wissenschaftler den Inhalt seines Buches sehr wenigen anderen Büchern entnommen hat, wenn auch nicht fehlerlos. Zum Beispiel wurde die Chirurgische Universitätsklinik nicht schon 1820 auf Charité-Gelände verlegt, sondern blieb noch mehr als ein Jahrhundert in der Ziegelstraße. Fischers am meisten zitierte Quellen (denen er auch Zitate anderer Autoren entnimmt) sind zum einen das vor fast einem halben Jahrhundert erschienene populäre Charité-Buch eines Journalisten, zum anderen die Publikation eines Professors, der die Charité wegen Stasiverstrickungen nach der Wende verließ. Das erklärt Fischers allzu pauschale und obendrein schiefe Schilderung der DDR-Zeit – ein Ärgernis für sich.

R. St.

Arm, aber königlich

Ein erfreuliches Charité-Buch

Johanna Bleker/Volker Hess (Hrsg.): Die Charité – Geschichte(n) eines Krankenhauses; Akademie Verlag Berlin 2010, 299 S., geb. 69,80 Euro.

Das Buch ist sein Geld wert: Wissenschaftlich wohl fundiert und doch gut lesbar – bei deutschen Fachautoren nicht selbstverständlich. Es ist ein Gemeinschaftswerk des Charité-Instituts für Geschichte der Medizin, einschließlich früherer Mitarbeiter und des Nachwuchses, von dem einige Dissertationen integriert sind. „Geschicht(n)“, das trifft zu, denn die Geschichte der Charité wird zwar chronologisch, aber mit dem Mut zur Lücke dargestellt (auf 300 Seiten anders kaum möglich). Und es werden auch einige exemplarische Kranken-Geschichten erzählt, was die jeweils beschriebene Ära und die ausgewählten Fachgebiete anschaulich macht. Diese Idee hatte Johanna Bleker, deren maßgebende Arbeit am Buchkonzept und an der Koordination der Beiträge verschiedener Autoren ihr Mitherausgeber Hess bei der Buchvorstellung besonders hervorhob.

Die Leser erfahren, dass (dem Titel zum Trotz) die Charité nie nur ein Krankenhaus war, sondern auch Asyl und Arbeitshaus, klinische Lehrstätte für Feldschere und Militärärzte – und bis Mitte 19. Jahrhundert das („Königliche“) Armenkrankenhaus vor den Toren der Stadt.

Armenverwaltung und Militär hatten das Sagen (bis zum Ende des 1. Weltkriegs unterstand die Charité dem Kriegsministerium). Nach und nach wurde sie von der hundert Jahre jüngeren Medizinischen Fakultät infiltriert, aber erst 1950 – auf Befehl der sowjetischen Militäradministration – mit ihr vereinigt. Da hatte sie eine doppelte Katastrophe gerade überlebt: den Verlust von über 40 Prozent ihrer Mitarbeiter durch willige Vollstreckung des Nazi-Gleichschaltungsbefehls – und die fast völlige Kriegszerstörung ihrer Bauten.

Ungeachtet der Privilegien beim mühsamen Wiederaufbau hatte das spätere DDR-Vorzeigeklinikum den anschwellenden Brain Drain gen Westen zu verkraften. Statt der NSDAP regierte nun die SED samt

Stasi (und nebenbei die Gewerkschaft) im Campus. Deren Strukturen sind minutiös beschrieben, aber auch für diesen Teil hätte man sich ein paar lebendige Fallgeschichten gewünscht. (Verfolgung ist pathogen.)

Das Buch ist solide gearbeitet und gut benutzbar: Alle Aussagen sind belegt, es gibt Verzeichnisse der Tabellen und der Abbildungen, einen umfangreichen Anmerkungs- und ein Namens- und ein Sachregister. Aber zwei Dinge irritieren: Erstens endet die Geschichte hier mit dem Mauerbau 1961; von den drei Jahrhunderten Charité fehlt also das letzte halbe. Waren die Eisen noch zu heiß? Hätte man da selber zuviel forschen müssen? Was zweitens verwundert, ist nämlich, dass für dieses lange vorbereitete Jubiläum keine Charité-Geschichte mit wesentlichen neuen Forschungsergebnissen vorgelegt wird. Als Quellen werden ganz überwiegend schon erschienene Publikationen (auch der Autoren selbst) genannt, nur selten Archivalien. Nicht, dass die gesamte verwirrende Charité-Historie schon erhellt wäre. Volker Hess zählt im Epilog zahlreiche Forschungsdesiderate auf – für die nächsten Jahrzehnte. Darf die Nachwelt auf den vierhundertsten Geburtstag der Charité hoffen?

R. St.